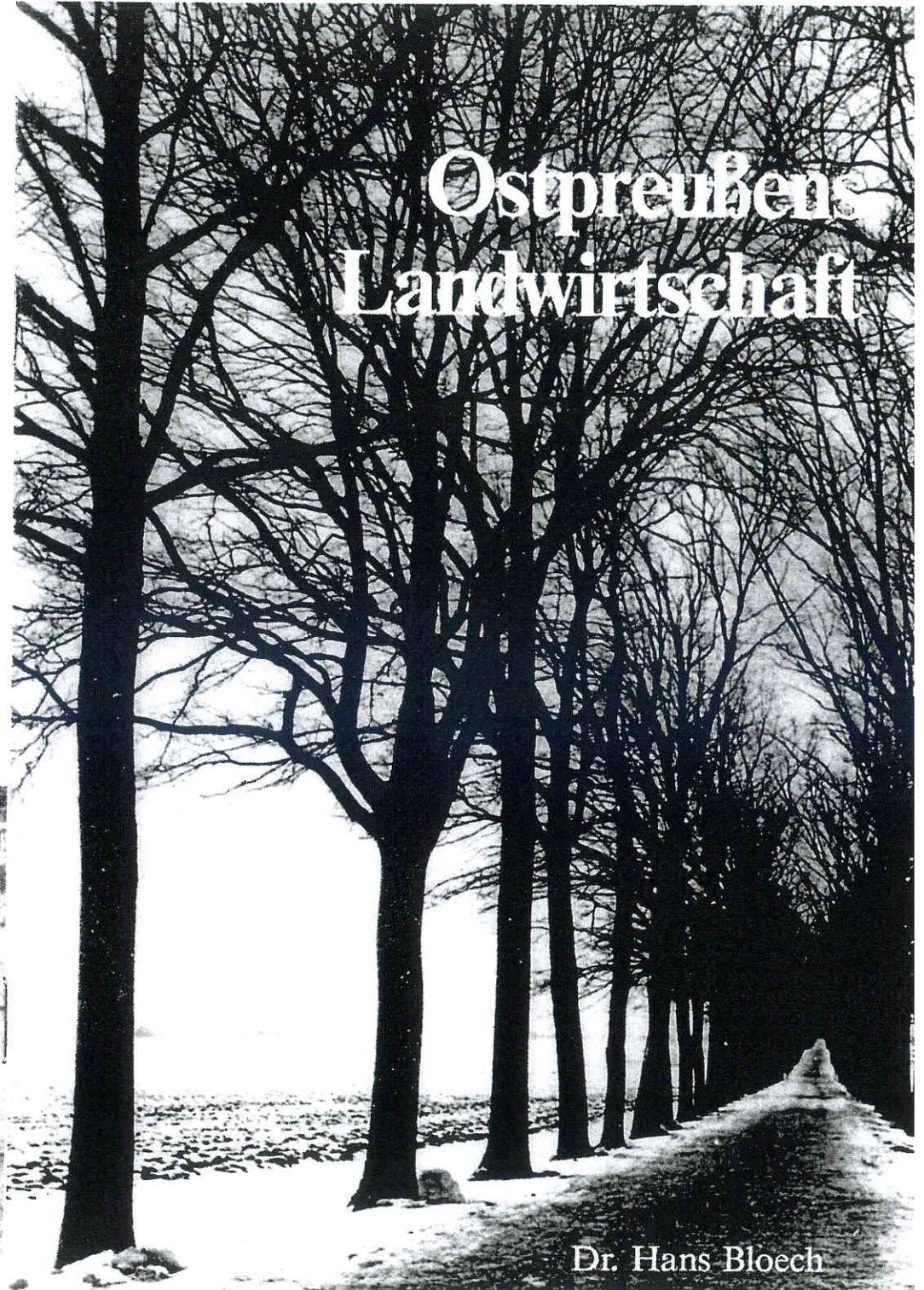
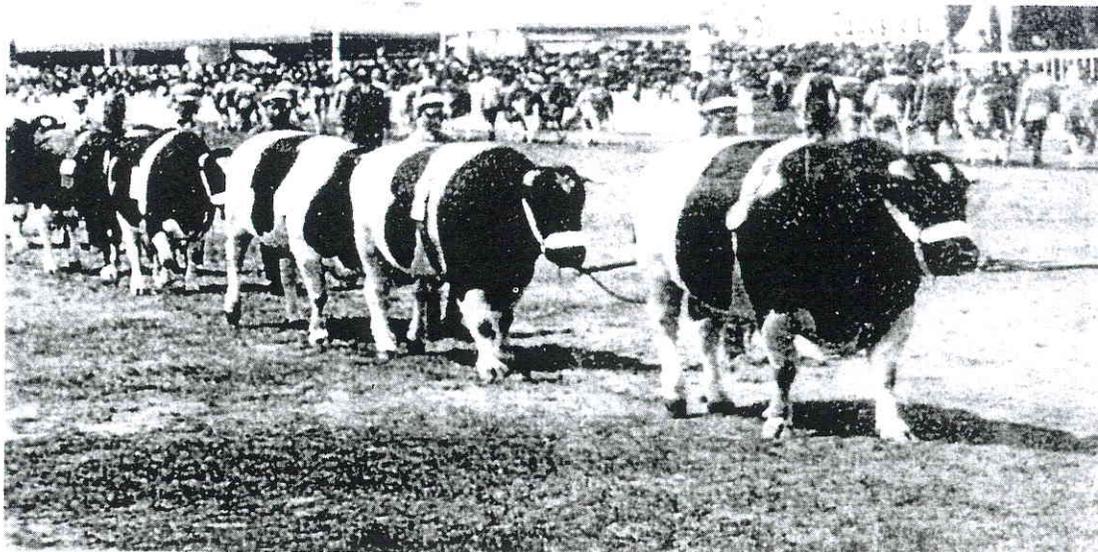


Teil II



Ostpreußens Landwirtschaft

Dr. Hans Bloech

Dr. Hans Bloech

Ostpreußens Landwirtschaft

Umstehend: Weg im Winter im Krs. Gumbinnen.

Herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen,
Abteilung Kultur

Getreide

Nachstehend wird nach Winter- und Sommergetreide unterschieden:

1938 Ostpreußen gegenüber dem Deutschen Reich			
	Flächen-Anteil	Ertrag	Fläche Ertrag
Winter- getreide:	27,4 % (-7,7 %)	18,9 dz/ha (-4,1 dz/ha)	35,1 % 23,0 dz/ha
Sommer- getreide:	27,6 % (+3,3 %)	20,0 dz/ha (-3,3 dz/ha)	24,3 % 23,3 dz/ha
Zus.			
Getreide:	55,0 % (-4,2 %)	19,5 dz/ha (-3,6 dz/ha)	59,2 % 23,1 dz/ha

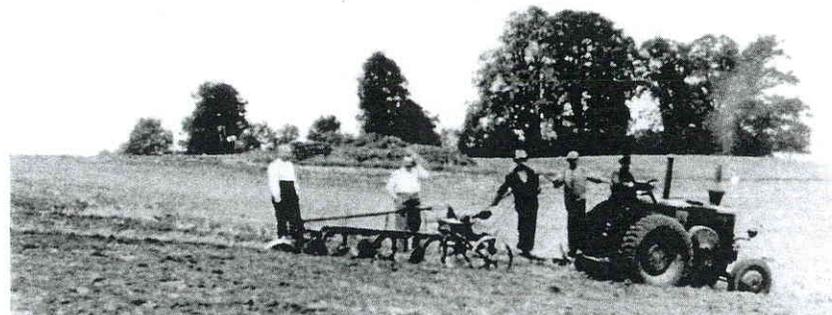
Der Roggen war in Ostpreußen die vorherrschende Getreideart, angebaut ganz überwiegend als Winterfrucht mit 23,8 % Flächenanteil und 18,6 dz/ha Ertrag, während der Sommerroggen nur 0,15 % erreichte. Innerhalb der Regierungsbezirke gab es wesentliche Unterschiede im Anbau-Umfang und im Ertrag:

Winterroggen:

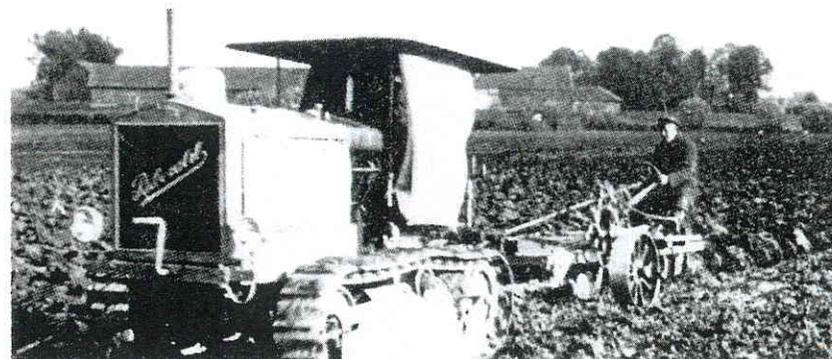
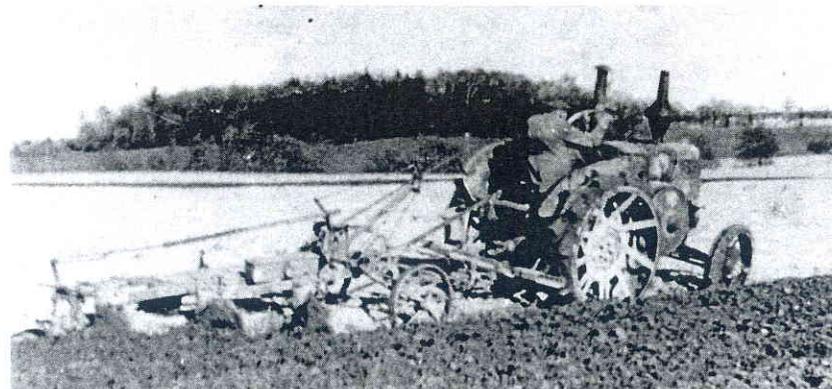
Ostpreußen:	23,8 % des Ackers, 18,6 dz/ha Ertrag 1938
Reg.-Bez. Königsberg:	22,6 % des Ackers, 20,9 dz/ha Ertrag 1938
Reg.-Bez. Gumbinnen:	19,4 % des Ackers, 18,9 dz/ha Ertrag 1938
Reg.-Bez. Allenstein:	30,6 % des Ackers, 15,9 dz/ha Ertrag 1938
Reg.-Bez. Westpreußen:	20,1 % des Ackers, 19,7 dz/ha Ertrag 1938
Memelland:	20,9 % des Ackers, 17,2 dz/ha Ertrag 1938
Deutsches Reich:	21,9 % des Ackers, 20,2 dz/ha Ertrag 1938

Offensichtlich war für die leichteren, eher bei Trockenheit im Ertrag gefährdeten Böden des Regierungsbezirks Allenstein der die Winterfeuchtigkeit ausnutzende Winterroggen die sicherste Getreideart. Deshalb erreichte sein Anteil in den Kreisen Neidenburg 37,1 %, Ortelsburg 36,7 %, Johannsburg 34,3 % des Ackerlandes. Umgekehrt kamen die Kreise mit schweren, im Herbst dazu oft auch noch nassen Böden auf weit kleinere Flächen, wie der Kreis Insterburg mit 15,1 %, Elchniederung mit 16,3 %, Elbing mit 16,6 %. Zu beachten ist, daß der Regierungsbezirk Königsberg im Roggenertrag den Reichsdurchschnitt übertraf!

Allgemein baute man in Ostpreußen nur 4,2 % Weizen an, im Gegensatz zum Reichsdurchschnitt von 10,9 %. Es gab 1938 noch nicht genügend ertragreiche und zugleich winterfeste Weizensorten, ebenso noch keine Sommerweizenzüchtungen, die in einer kurzen Vegetationszeit zufriedenstellende Ernten lieferten. Heute sind derartige Winter- und Sommerweizensorten verfügbar, so daß Ostpreußen jetzt seine weizenfähigen Böden auch entsprechend ausnützen könnte und den Weizenanteil wie in den übrigen deutschen Gebieten erreichen würde. Denn Weizen, aber auch Roggen, werden als Brotgetreide



Schlepper verschiedener Bauart übernahmen in zunehmendem Maße die Pflugarbeit.



Tiefpflügen mit dem Raupenschlepper.

immer besser bezahlt als Futtergetreide, und Weizen bringt die höchsten Erträge.

Im Kreis Marienburg begünstigten der Schwemmlandboden und der etwas mildere Winter den Weizenanbau, dort finden wir nur 5,9% Roggen, aber 17,5% Weizen, davon 3,4% Sommerweizen. Das ist eine Ausnahme. Auch der Kreis Stuhm lag mit 11,6% Weizenanteil über dem Reichsmittel.

Von den übrigen Kreisen Ostpreußens hatten noch die Kreise Rastenburg mit 8,5%, Insterburg mit 8,1% und Königsberg mit 7,6% einen größeren Weizenanbau. Davon erreichte der Sommerweizen — nach dem vorher genannten Anteil im Kreis Marienburg von 3,4% — in den Kreisen Stuhm 2,8%, Marienwerder 2,0%, Rosenberg 1,8%, Rastenburg 1,5%, Königsberg 1,3% und Insterburg 0,4% Anteil.

Wintergerste kam nur auf 0,05% der Ackerfläche vor, spielte also, wegen ihrer Anfälligkeit für Auswinterungsschäden, keine nennenswerte Rolle.

Eine Besonderheit in Gebieten mit schwerem Boden war der Anbau von Winter-Menggetreide (Roggen/Weizen-Gemisch), der dort sicherer war als reiner Weizen. Der Umfang betrug im Provinzmittel nur 0,2%, im Kreis Gerdauen 0,8%, im Kreis Bartenstein 0,5%.

Bemerkenswert ist, daß die Kreise Marienburg mit 29,1 dz/ha, Fischhausen mit 24,6 dz/ha und Königsberg mit 24,5 dz/ha Wintergetreide-Ertrag über dem Reichsdurchschnitt standen, während Stuhm ihn mit 23,0 dz/ha gerade

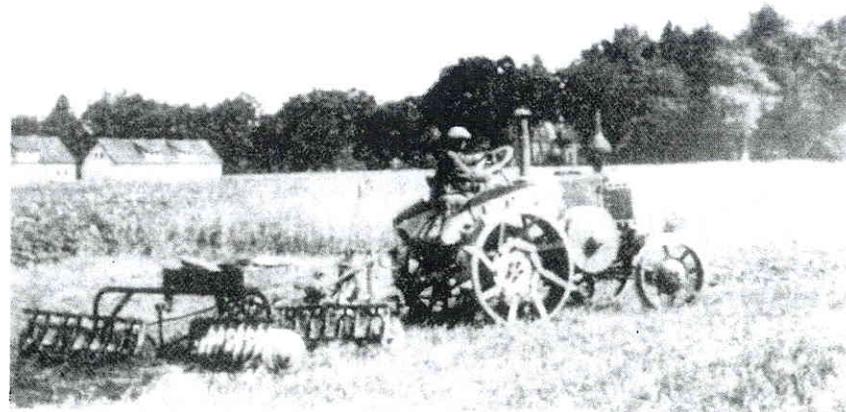


Eggen, Grubbern geschahen 2-, 4spännig oder mit Schleppern.

erreichte. Ostpreußen insgesamt kam 1938 beim Wintergetreide mit 18,9 dz/ha nur auf 82,2% des Reichsdurchschnittes von 23,0 dz/ha. 1939 wurde das Verhältnis von 19,6 dz/ha in Ostpreußen zu 21,2 dz/ha im Reich weit besser, Ostpreußen rückte auf 92,5% des Reichsertrages vor. In Ostpreußen drückten die masurischen Kreise den Durchschnitt, der Regierungsbezirk Allenstein erntete 1938 16,0 dz/ha, 1939 16,5 dz/ha. Die Ursache war einmal in den leichteren, nährstoffärmeren Böden zu suchen, zum anderen in der Tatsache, daß dort der Preis infolge der Transportkosten zum Markt- und Verschiffungsort Königsberg nochmals um 1,— RM/dz = 11% niedriger lag als in der Zone um Königsberg, wo er sowieso schon um 10 bis 12% unter den Preisen im Reich stand. Die Intensitätsstufe mußte im Allensteiner Gebiet deshalb zwangsläufig niedriger sein.



Eggen, Grubbern geschahen 3-4spännig



oder mit Schleppern.

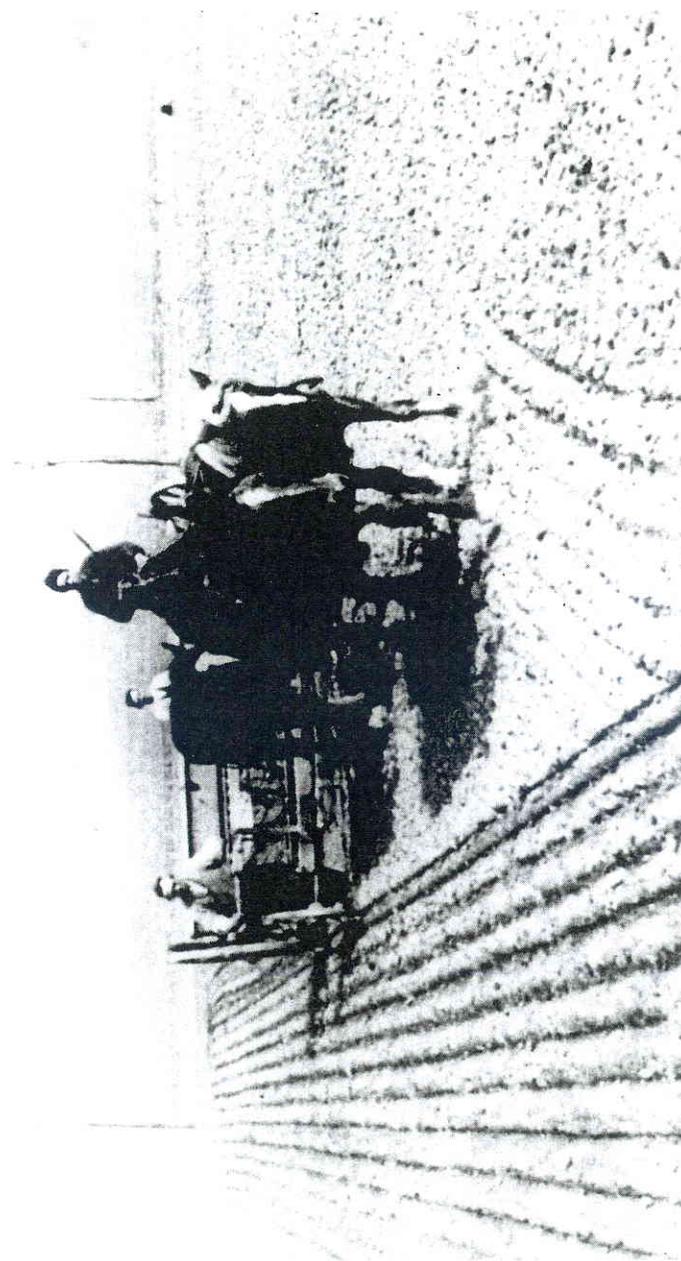
schnitt. Im Regierungsbezirk Gumbinnen waren es sogar 13,7%. Der Ertrag eines Gemenges war sicherer und gleichmäßiger, in trockenen Sommern gedieh der Gerstenanteil besser, in feuchterer Witterung der Hafer. — Körnermais wurde in Ostpreußen 1938 auf 1290 ha = 0,07% der Ackerfläche angebaut, am meisten in den Kreisen Stuhm und Marienwerder.

Die Karte S. 39 gibt eine Übersicht über den Gesamtgetreidebau im Jahre 1938 nach Umfang und Ertrag in den einzelnen Kreisen. Im Ertrag führte der Kreis Marienburg mit 29,2 dz/ha vor Fischhausen (25,0 dz/ha), Königsberg (24,7 dz/ha) und Stuhm (23,8 dz/ha). Diese vier Kreise übertrafen den Reichsdurchschnitt 1938 von 23,1 ha. Dabei lag 1938 Ostpreußens Provinzdurchschnitt mit 19,5 dz/ha relativ niedrig bei 84,4% des Reichsdurchschnittes. 1939 war das Verhältnis bereits erheblich besser, 21,3 dz/ha im Reich, in Ostpreußen 19,7 dz/ha = 92,5% des Reichsdurchschnittes, der in den Regierungsbezirken Westpreußen mit 22,4 dz/ha und Königsberg mit 21,8 dz/ha sogar übertroffen wurde. Für 1940 fehlen kriegsbedingt Angaben, 1941 erntete man im vergleichbaren Altreich 18,7 dz/ha, in Ostpreußen 17,5 dz/ha = 93,6% des Reichsdurchschnittes. Dabei lag der Regierungsbezirk Königsberg wieder mit 19,0 dz/ha über dem Reichsdurchschnitt. Gegenüber der Vorkriegsperiode 1935/39, in der Ostpreußen im Mittel auf 89,6% des Reichsdurchschnittes kam, befand es sich offensichtlich im Aufwärtstrend, nachdem die Schäden, die es als Kriegsgebiet und danach durch die Abschneuerung erlitt, überwunden waren.

Wenn das Bundesgebiet seinen Getreideertrag von 20,1 dz/ha in den Jahren 1935/38 auf 52,0 dz/ha = 259% 1984 steigern konnte, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Ostpreußen, wenn es im deutschen Wirtschaftsgebiet geblieben wäre, 1984 auch auf etwa 259% seines Ertrages von 1935/38 = rd. 41,1 dz/ha hätte kommen können. Ostpreußen folgte immer in seinen Erträgen dem Reichsdurchschnitt mit etwa 7 bis 14% Abstand, der durch die um 10 bis 12% niedrigeren Getreidepreise infolge der Frachtkostenbelastung bedingt war. In Ostpreußen mußte deshalb weniger intensiv gewirtschaftet werden. Das zeigt der Verbrauch an Reinnährstoffen aus Handelsdüngern:

		Hektarverbrauch in kg und in Prozentzahlen, 1935/38 = 100		
		N	P ₂ O ₃	K ₂ O
Ostpreußen	1938/39	12,0	21,3	25,0
Altreich	1938/39	25,2	26,5	44,0
Bundesgebiet	1935/38	19,8 = 100	25,7 = 100	37,6 = 100
	1954/55	31,7 = 160	36,3 = 141	45,8 = 122
	1959/60	43,5 = 220	50,9 = 198	73,0 = 196
	1970/71 bis			
	1975/76	86,9 = 438	66,3 = 258	87,1 = 232
	1976/77	99,7 = 504	66,9 = 260	90,1 = 240

Der erhebliche Stalldunganfall aus der umfangreichen Viehhaltung kam hinzu.



Gedrillt wurde überwiegend mit Pferden.

Wenn Ostpreußen mit 12 kg N/ha = 48 % des Handelsdünger-Stickstoffs gegenüber dem Reich rund 90 % der Ernteerträge erzielte, dann gelang das nur durch den Feldfutter- und Hülsenfruchtanbau, der auf 27,4 % der Äcker Stickstoff sammelte, während im Reich diese Flächen nur 14,7 % erreichten. Die viel angewendete Fruchtfolge der ostpreußischen Landwirtschaftskammer sah z. B. von acht Schlägen drei mit Klee oder Hülsenfrüchten vor. Für ihr Gedeihen und für die Bodengesundheit gab man ausreichend Phosphorsäuredünger, während man sich bei Stickstoff und Kali zurückhalten konnte, wie es die Bodenuntersuchungen und Feldversuche bestätigten. Für die Steigerung der Erträge, wie sie nach 1950 Jahr für Jahr in der Bundesrepublik erfolgte, hätte man natürlich auch in Ostpreußen entsprechend stärker düngen und den modernen Pflanzenschutz sowie chemische Unkrautbekämpfung anwenden müssen. Damals benutzte man nur — außer der mechanischen Bekämpfung — Kalkstickstoff und feingemahlene Kainit.

Hülsenfrüchte und Mischfrucht (= Gemenge aus Getreide und Hülsenfrüchten) wurden 1938 im Reich auf 1,9 % des Ackers, in Ostpreußen auf 5,3 % des Ackers, also verstärkt, angebaut. In den Regierungsbezirken hatte Königsberg den größten Anteil mit 6,2 %, Gumbinnen den schwächsten mit 4,5 %. In den Kreisen stand Marienburg mit 10,2 % an der Spitze, gefolgt von Fischhausen mit 7,7 % des Ackerlandes. In der Art des Anbaues überwog die Mischfrucht mit 1,9 %, danach kamen 1,0 % Wicken und 0,8 % Süßlupinen, dazu Erbsen, Ackerbohnen, Bitterlupinen usw. Ein Ertragsvergleich 1938 der in Ostpreußen am meisten angebauten Hülsenfruchtarten zeigt folgendes Bild (in dz/ha):

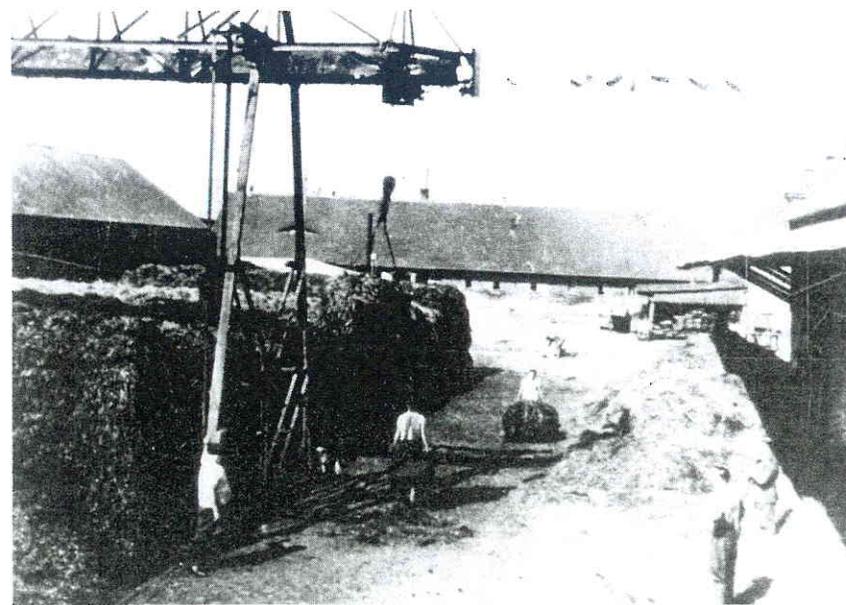
	Ackerbohnen	Erbsen	Wicken	Süßlupinen	Mischfrucht
Deutsches Reich	20,0	17,2	15,9	12,4	21,2
Ostpreußen	18,7	15,3	16,6	12,4	19,2
Reg.-Bez. Königsberg	18,2	15,8	16,8	14,8	20,0
Reg.-Bez. Gumbinnen	18,4	15,7	17,3	15,6	18,8
Reg.-Bez. Allenstein	16,6	13,4	14,5	11,0	16,4
Reg.-Bez. Westpreußen	22,2	17,9	17,1	14,7	21,3
Kreis Marienburg	26,1	21,5	20,6	13,6	26,8
Kreis Königsberg	23,0	18,6	18,5	15,4	23,3
Kreis Stuhm	19,9	18,0	18,4	15,3	21,7

Wenn man die am meisten angebaute Mischfrucht zugrundelegt, erreichte im Hülsenfruchtanbau Ostpreußen 90,6 % der Erträge im Reich. Der Regierungsbezirk Westpreußen und die besten Kreise Ostpreußens übertrafen dieses Mittel des Reiches oder kamen ihm gleich. Der Wickenertrag war in Ostpreußen höher als der Reichsdurchschnitt, der Süßlupinenertrag lag auf gleicher Höhe. Wicken wurden als Saatgut ins übrige Reichsgebiet geliefert.

Buchweizen war nur in schlechten Lagen zu finden auf 0,9 % der Ackerfläche. Der Anbau von Flachs zur Stengelernte und Selbstversorgung mit Leinen wurde 1938 auf 1894 ha = 0,1 % der Ackerfläche in allen ostpreußischen Kreisen betrieben. Anbauswerpunkte sind nicht zu erkennen. Der Einsatz der Flachsraufmaschine auf genossenschaftlicher Basis erleichterte die Ernte



Stallungsausfuhr: Laden meist von Hand.



Stallungswirtschaft: Im Großbetrieb mechanisches Laden, z. B. mit Torkran.

und ermöglichte eine gewisse Rentabilität. Die Erträge lagen 1938 im Regierungsbezirk Königsberg mit 29,2 dz/ha am höchsten bei einem Reichsdurchschnitt von 32,5 dz/ha und einem Provinzdurchschnitt von 27,3 dz/ha. Die günstigsten Anbaulagen Europas für Stengellein befinden sich offensichtlich in den Marschen Belgiens und Hollands, wo er heute konzentriert ist.



Die lange ostpreußische Sense.



Roggenmähen alter Art mit der langen ostpreußischen Sense.



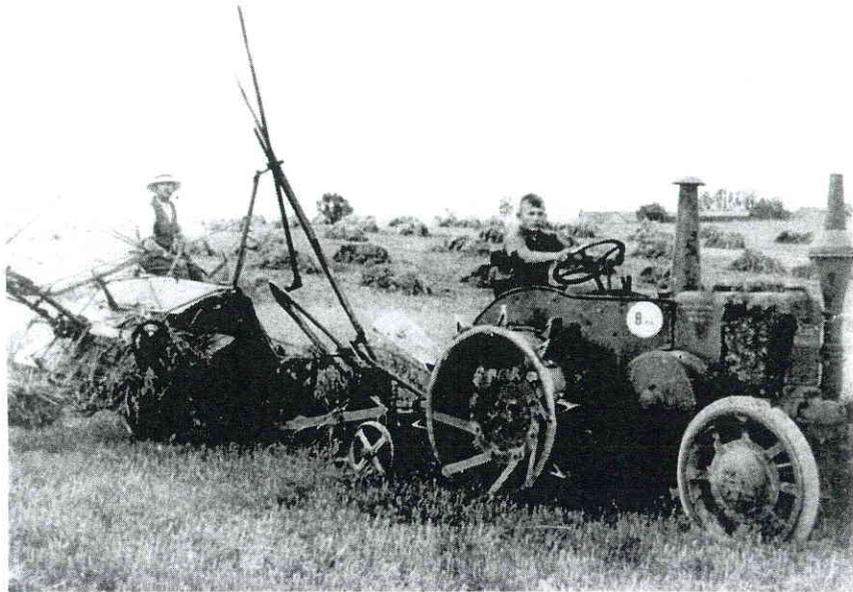
Getreidemähen alter Art mit dem Ableger.

Der ostpreußische Hanfanbau auf 104 ha Fläche war völlig unwesentlich. Dagegen hatte die im Regierungsbezirk Westpreußen im Kreis Marienwerder mit Tabak bepflanzte Fläche von 459 ha wirtschaftliche Bedeutung. Er wurde in Sedlinien im Speicher gesammelt, bearbeitet und fermentiert.

Schwarzbrache führte man im Reich auf 0,5 % des Ackers, in Ostpreußen auf 1,2 % durch. Mit der fortschreitenden Motorisierung ging die Schwarzbrache immer mehr zurück.



Getreidemähen mit Pferdebinde.



Getreidemähen mit Schlepper.



Getreidemähen mit Zapfwellenbindern.



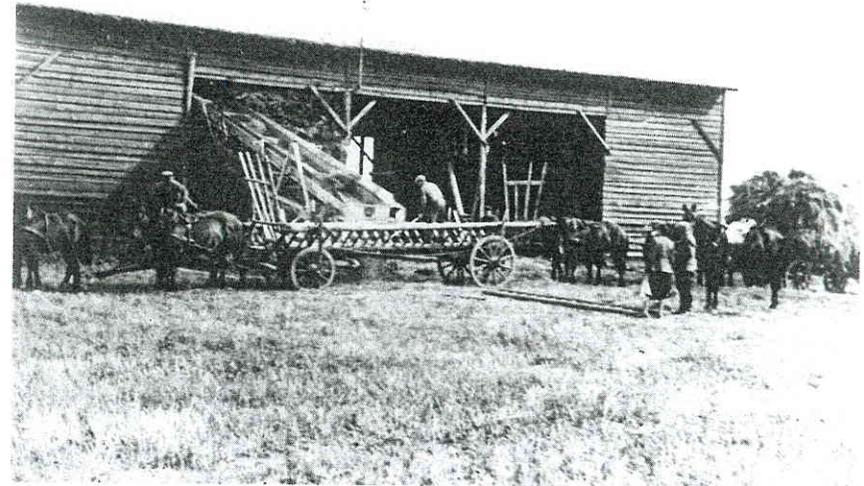
Einfahren mit dem Schlepper.



Einfahren von Timothe-Heu.



Einfahren dreispännig; das vierte Pferd geht in der Schleppharke.



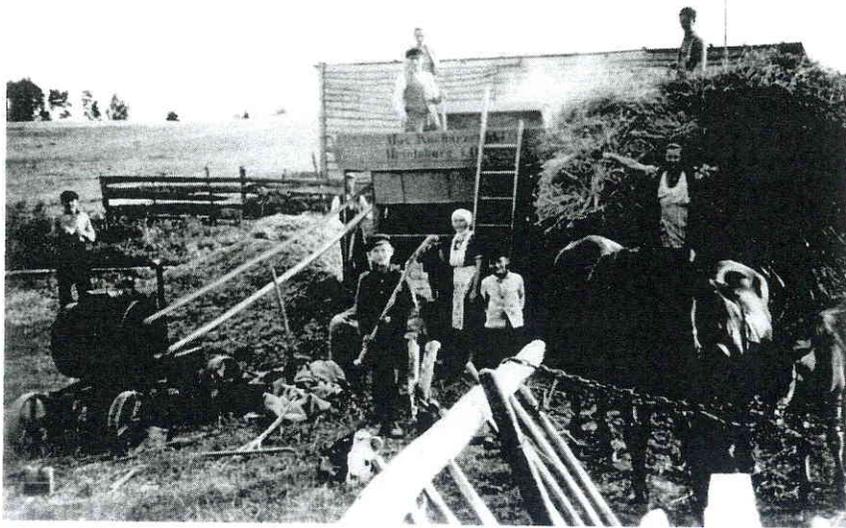
Abladen in den Höhenförderer.



Einfahren in die Hochfahrt-Scheune.



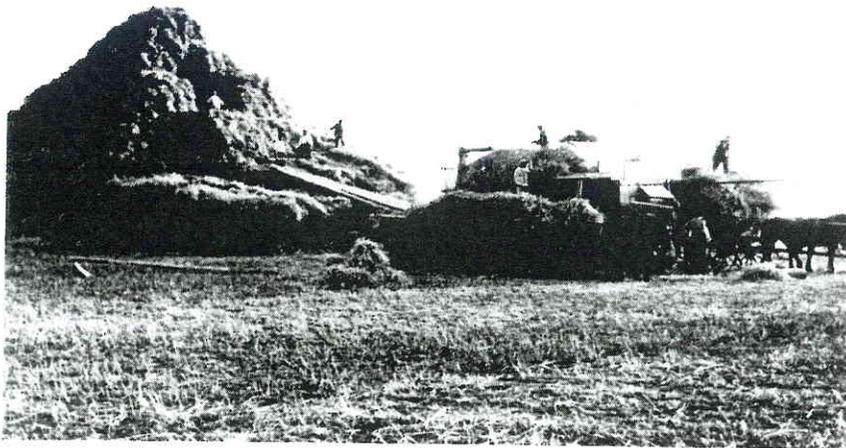
Abladen mit Gebläse und Schlepperantrieb.



Dreschen im Kleinbetrieb.



Gleichzeitiger Drusch zweier Getreide-Diemen im Großbetrieb.



Felldrusch von der Fuhre im Großbetrieb.



Getreide-Abfuhr auf gummibereiften Plattformwagen.



Pflanzlochen für die Kartoffeln.



Kartoffelroden mit Pferdezug.

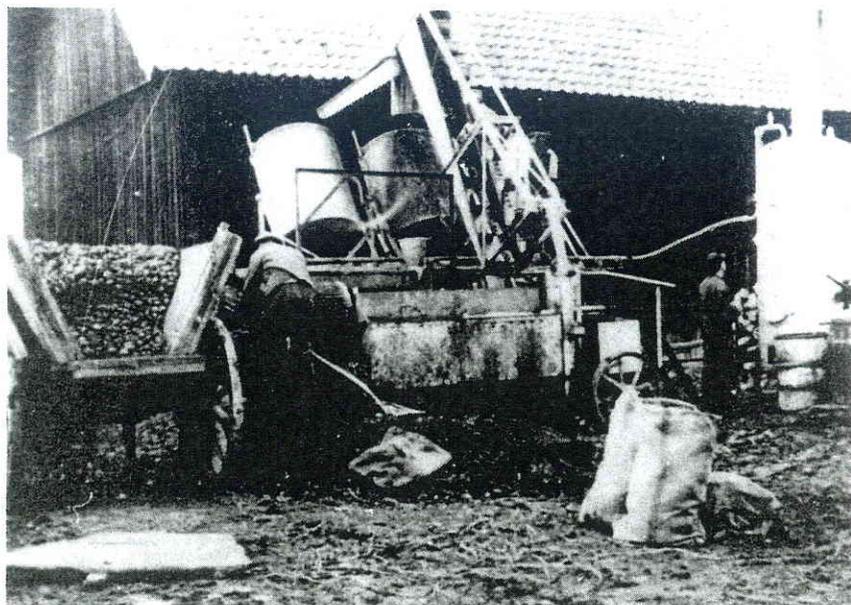
Mitarbeiterfrauen
beim Graben
ihrer Deputatkartoffeln.



Die Abfuhr der Deputatkartoffeln erfolgte meist in Säcken.



Kartoffelabfuhr mit Schlepper.



Kartoffeleindämpfen für die Schweinemast.

Der Zuckerrübenanbau war in Ostpreußen sehr unterschiedlich verbreitet. Er betrug hier 0,5 %, im Mittel des Reiches 2,6 % der Ackerfläche, in Ostpreußen also nur ein Fünftel davon. Ähnlich wie in Schleswig-Holstein, das 1939 nur 0,24 % Zuckerrübenfläche und keine Zuckerfabrik besaß, nahm man an, daß im küstennahen Klima infolge der See-Nebel die Sonnenscheindauer für eine genügende Zuckerbildung nicht ausreichen würde. Heute weiß man es besser, und in Schleswig befindet sich eine Zuckerfabrik. In Ostpreußen hatte man Zuckerfabriken in Rastenburg, Marienburg, Riesenburg und Altfelde errichtet, weil in der Umgebung der Zuckerrübenanbau Fuß gefaßt hatte, z. B. waren 1938 im Kreis Marienburg 12,4 % des Ackers mit Zuckerrüben bestellt, in den Kreisen Stuhm 4,4 %, Rastenburg 2,8 %, Marienwerder 2,1 %, Rosenberg 1,9 %, Pr. Holland 1,0 %. Die gesamte ostpreußische Zuckerrübenfläche erreichte 1938 9239 ha, 1939 9862 ha. Sie befand sich also im Ansteigen, soweit man Lieferkontingente bekommen konnte. Die Mittelserträge kamen im Reich 1938 auf 310 dz/ha, in Ostpreußen auf 292 dz/ha = 94,2 %, 1939 auf 333 dz im Reich, 315 dz in Ostpreußen = 94,6 %. Zu berücksichtigen ist dabei, daß man in Ostpreußen stark köpfte, weil die Blätter mit viel Kopfanteil als Viehfutter sehr gut verwertet wurden, während bei starkem Zuckerrübenanbau die Blattverwertung meist nicht so gut ist.

Die höchsten Hektarerträge erreichten 1938 Marienburg mit 330 dz, Bartenstein mit 328 dz, Labiau mit 316 dz, Königsberg mit 312 dz, Stuhm mit 305 dz, Fischhausen und Marienwerder mit 300 dz, die niedrigsten Allenstein mit 147 dz, Neidenburg mit 210 dz, Heilsberg mit 227 dz, Ortelsburg mit 228 dz.

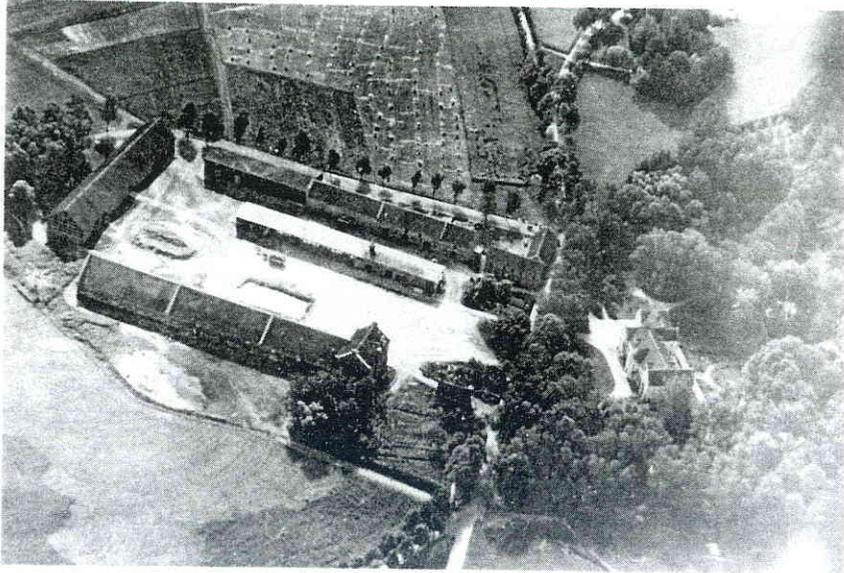
Futter- und Kohlrüben standen 1938 im Reich zusammen auf 5,4 % des Ackers, in Ostpreußen auf 4,8 %, während in den Erträgen Ostpreußen bei Futterrüben mit 509 dz/ha vor 472 dz/ha des Reiches und bei Kohlrüben mit 352 dz/ha vor 342 dz/ha führte. Für 1939 lauteten dieselben Ertragsangaben: 508 dz/ha zu 470 dz/ha und 404 dz/ha zu 353 dz/ha. Ostpreußen war also in beiden Jahren bei Futterrüben um rund 8 %, bei Kohlrüben um 2,9 % und 14,4 % besser. Das ostpreußische Klima sagte offensichtlich dem Futter- und Kohlrübenanbau besonders zu, und infolge der geringeren Zuckerrübenflächen konnte dieser mit aller Sorgfalt durchgeführt werden. Bei Futterrüben verfügten über die größten Anteile am Acker die Kreise Marienburg (6,4 %), Königsberg (5,1 %), Marienwerder (4,9 %), Labiau (4,7 %), Insterburg (4,4 %), Wehlau und Gumbinnen (je 4,3 %). Verhältnismäßig wenig Futterrüben bestellten die Kreise Neidenburg (1,2 %), Osterode (2,0 %), Ortelsburg (2,1 %).

Die höchsten Erträge an Futterrüben erzielten 1938 die Kreise Marienburg (646 dz/ha), Königsberg (639 dz/ha), Bartenstein (619 dz/ha), Elbing (603 dz/ha), Fischhausen (602 dz/ha), Mohrungen (586 dz/ha); die niedrigsten fielen in den Kreisen Neidenburg (346 dz/ha), Ortelsburg (352 dz/ha), Johannsburg (364 dz/ha) an.

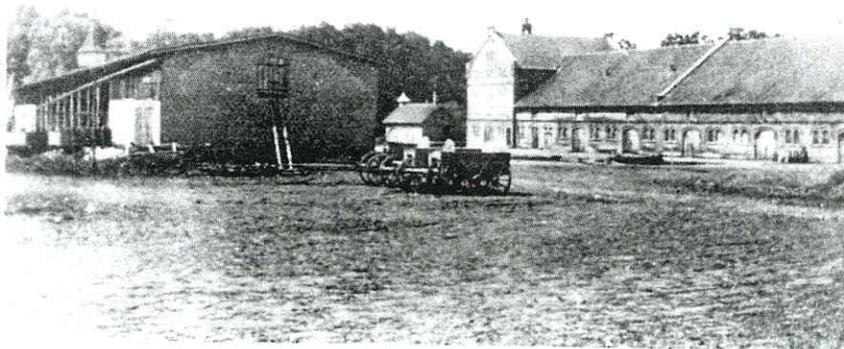
Bei Kohlrüben verfügten über die höchsten Anbauflächen im Verhältnis zum Ackerland die Kreise Fischhausen (3,1 % des Ackers), Elbing (2,9 %), Pr. Eylau und Heilsberg je 2,6 %, Braunsberg (2,5 %), die geringsten die Kreise

Schloßberg (0,2%), Elchniederung und Insterburg (0,3%), Tilsit-Ragnit und Ebenrode (je 0,4%).

Die besten Kohlrüben-Ernten wiesen 1938 die Kreise Königsberg (500 dz/ha), Gumbinnen (489 dz/ha), Fischhausen (475 dz/ha), Stuhm (435 dz/ha), Barthenstein (426 dz/ha), Marienwerder (425 dz/ha) auf.



Luftbild eines Großbetriebes.



Gutshof eines Großbetriebes.

Die guten Erträge der Futter- und Kohlrüben bestätigen, daß in Ostpreußen die bodenmäßigen und klimatischen Voraussetzungen für einen verstärkten Zuckerrübenanbau ebenfalls auf den besseren, lehmhaltigen Böden vorhanden waren und in erster Linie die Absatzfrage, geregelt durch die Kontingentierung der Rübenlieferung, begrenzend wirkte. Die Ertragssteigerung von 310 dz/ha im Reichsgebiet 1938 auf 467 dz/ha 1978 im Bundesgebiet wäre entsprechend durch intensivere Düngung und bessere Sorten auch in Ostpreußen erreichbar gewesen.

Futtermöhren — meist für die Fohlernaufzucht bestimmt — wurden in der Provinz mit 0,02% Anteil am Ackerland bestellt. Die Kreise Ortelsburg (0,05%), Fischhausen (0,05%), Angerburg, Johannsburg, Sensburg, Neidenburg mit je 0,04% betrieben diesen Anbau etwas stärker.

Futterkohl und sonstige Hackfrüchte erreichten im Provinzdurchschnitt 0,03%, im Mittel des Reiches 0,14%, wurden im Reich also stärker verwendet. Im Kreis Allenstein gab es davon 0,09%, in den Kreisen Mohrungen und Gumbinnen je 0,07% als höchste Anteile.

Von den 2781 ha, die 1938 in Ostpreußen dem Feldgemüse- und Erwerbsgartenbau dienten, lagen 620 ha = 1,3% der Ackerfläche im Kreis Königsberg, in der Umgebung der Großstadt und des Verbraucherzentrums. Es folgten die Kreise Röbel (0,7%), Marienburg, Marienwerder und Elbing mit je 0,4%, bei einem Provinzdurchschnitt von 0,16% und einem Reichsdurchschnitt von 0,9%.

Feldfutter

Einen sehr großen Umfang nahmen in Ostpreußen der Feldfutterbau und die Ackerweide ein, wie die nachstehende Übersicht zeigt.

In Prozentanteilen am Ackerland 1938:

	Feldfutter insgesamt	davon Klee, Kleegras	davon Grün- futterwicken	dazu Ackerweide
Deutsches Reich	11,6	7,9	0,4	1,2
Ostpreußen	18,4	15,9	1,5	3,7
Reg.-Bez. Königsberg	20,7	18,3	1,6	1,7
Reg.-Bez. Gumbinnen	22,7	20,0	1,8	5,0
Reg.-Bez. Allenstein	11,9	9,8	0,9	5,2
Reg.-Bez. Westpreußen	16,6	13,4	2,0	3,1

Die Ursachen für den starken Futterbau sind bereits genannt worden. In der kürzeren für die Ackerbestellung verfügbaren Zeit konnte man, solange es nur tierische Zugkraft gab, nicht in jedem Jahr das gesamte pflügbare Land rechtzeitig beackern. Klee und Kleegras als Feldfutter ersparten für ein Jahr die Ackerarbeit und bildeten gleichzeitig eine gute Vorfrucht. So empfahl die Landwirtschaftskammer in ihrer 8-Felder-Fruchtwechsel-Fruchtfolge 2 Kleeschläge, nämlich Schwedenklee-Winterung und Rotklee-Sommerung bzw. Hafer. Mit der seit 1935 zunehmenden Motorisierung der Bodenbearbeitung

war der Schlepper als Spitzenbrecher — der notfalls mit wechselnden Fahrern Tag und Nacht laufen konnte — vorhanden und eine Umstellung auf verstärkten Getreide-Hackfruchtbau jederzeit möglich, wenn die Rentabilitätsverhältnisse es erfordert hätten wie in der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik.

Feldfutter und Ackerweide: Flächen in % des Ackerlandes (obere Zahl).

Heu-Erträge von Klee und Klee gras in dz/ha (untere Zahl) Ostpreussen

11,0-13,9% des Ackerlandes

14,0-16,9 " " "

17,0-19,9 " " "

20,0-22,9 " " "

23,0-25,9 " " "

26,0-28,9 " " "

29,0-31,9 " " "

32,0-34,9 " " "

35,0-37,9 " " "

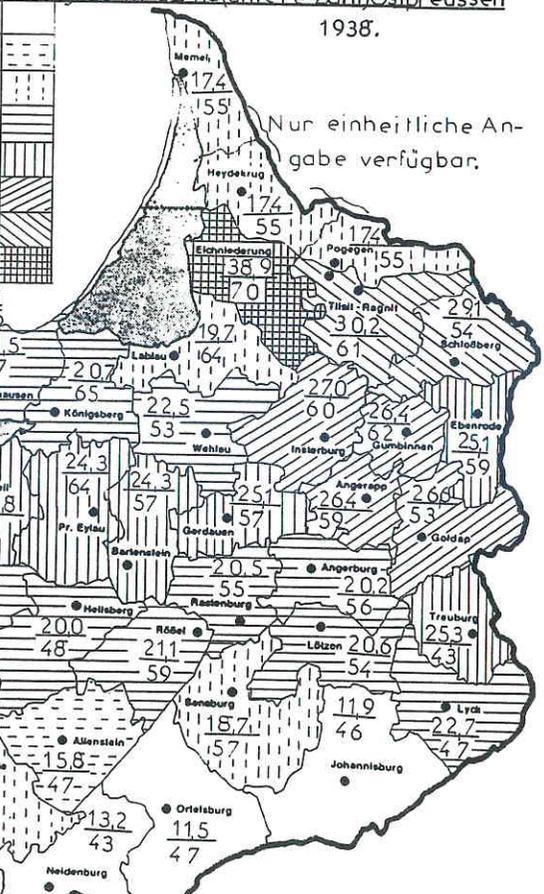
38,0-40,9 " " "

(ohne Memelland) 221

Jm Mittel: Ostpreussen: 56,5

Dr. Reich: 12,8

(ohne Österreich): 57,5



Dr. Bloech 1979. Nach Statistik des Dt.Reiches, Bde. 536/579, und nach Willoweit: Die Wirtschaftsgeschichte des Memelgebietes: Diss. Marburg/Lahn 1969, Herder-Institut,

Der ostpreussische Feldfutteranbau — siehe Karte S. 59 — basierte in der Hauptsache auf Klee, Klee gras und Grünfütterwicken. Die Luzerne erreichte 1938 nur 0,09 %, 1939 0,2 % der Ackerfläche, gegenüber 2,1 bzw. 2,3 % im Reich. Serradella kamen in Ostpreußen auf 0,3 %, sonstige Futterpflanzen auf 0,4 % des Ackerlandes.

So beruht der stärkere Feldfutteranbau in den Bezirken Gumbinnen und Königsberg auf der guten Kleewüchsigkeit der dortigen Böden unter dem gegebenen Klima. Er wurde gesichert durch die Verwendung eigener Samen. Ostpreußen erntete von 1,0 % seiner Ackerfläche Futterpflanzen — in erster Linie Klee-Samen. Futtersaaten aus südlichen Ländern waren dort leichter zu gewinnen, froren aber in Ostpreußen oft aus. Eigene Saat bewahrte vor diesen Schäden des empfindlichen Futterausfalls.

Den stärksten Feldfutteranbau betrieben 1938 die Kreise (in % der Ackerfläche):

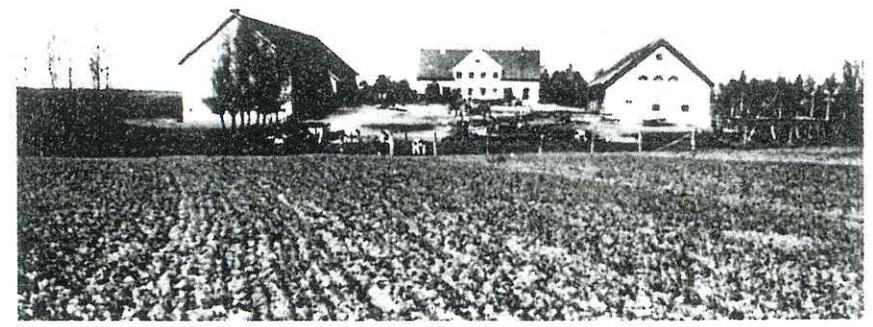
Schloßberg:	27,4 %	Dagegen: Ortelsburg:	6,8 %
Tilsit-Ragnit:	26,4 %	Johannisburg	7,0 %
Insterburg:	25,8 %	Neidenburg	7,5 %

Wenn man den gesamten Feldfutterertrag an der Ernte von Klee- und Klee gras heu mißt, dann erzielte 1938 das Reich 58 dz/ha, Ostpreußen 57 dz/ha. Die Abstufung der Regierungsbezirke ergab: Gumbinnen 58 dz/ha, Königsberg 57 dz/ha, Westpreußen 57 dz/ha, Allenstein 52 dz/ha, Memelland 55 dz/ha. Ostpreußen kam also hierbei etwa auf den Reichsdurchschnitt.

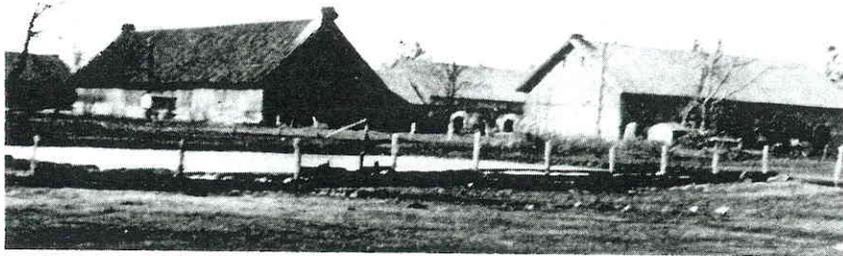
Von den Kreisen erreichten:

Elchniederung	70 dz/ha	andererseits:	
Elbing	67 dz/ha	Neidenburg, Treuburg	je 43 dz/ha
Königsberg	65 dz/ha	Johannisburg	46 dz/ha.

Vom Ackerland wurden im Reich 1,2 %, in Ostpreußen 3,7 % durch Beweidung genutzt.



Ansicht eines bäuerlichen Gehöftes.



Das Gehöft eines mittleren Betriebes.



Beispiel einer befestigten Zufahrt zum Gehöft.

Innerhalb der Kreise war der Anteil der Elchniederung mit 23,8% Ackerweide einmalig. Der Niederungsboden war besonders klee- und graswüchsig, die genügende Feuchtigkeit stand für die Ansaat zur Verfügung. Deshalb gab es dort in vielen Betrieben kein oder nur soweit Dauergrünland, wie der Boden wegen evtl. zu großer Feuchtigkeit oder wegen zu schwerer Struktur nicht umbruchfähig war. Es wurde also Koppel- oder Wechselweidewirtschaft betrieben. Weiden und Feldfutterflächen entstanden durch Kleegraseinsaat,

die zunächst gemäht, dann beweidet und nach einigen Jahren wieder umgebrochen und als Acker genutzt wurden. Auf diese Weise konnte man besonders hohe Futter- und gute sonstige Erträge ohne großen Aufwand gewinnen.

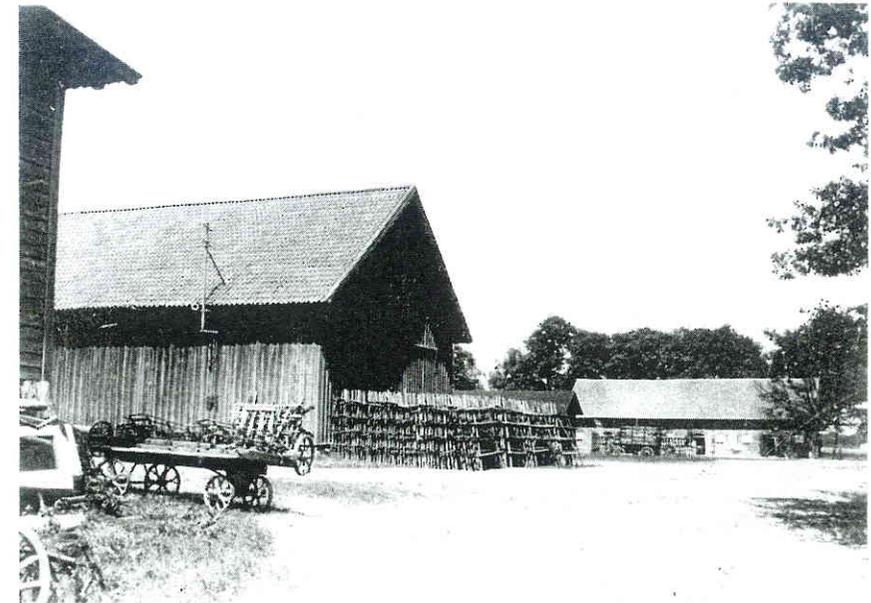
Größere Anteile an Ackerweide bzw. relativ geringere besaßen außerdem die Kreise

Elbing	8,3%	Königsberg	0,4%
Goldap und Lyck	je 6,8%	Fischhausen	0,7%
Treuburg	6,4%	Marienburg	0,8%
Neidenburg	5,7%	Labiau	1,0%
Allenstein	5,6%	Rastenburg, Ebenrode, Insterburg	je 1,1%

Zählt man die Flächen des Dauergrünlandes, der Futterhackfrüchte, des Feldfutters, der Ackerweide zusammen, und errechnet man daraus den Anteil dieser Hauptfruchtfutterflächen an der landwirtschaftlichen Nutzfläche, so ergibt sich folgende Übersicht:

Der Anteil der Hauptfruchtfutterfläche an der landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN) 1938:

Deutsches Reich	42,2%	Regierungsbezirk Königsberg	50,8%
Ostpreußen	48,0%	Regierungsbezirk Westpreußen	43,0%
Regierungsbezirk Gumbinnen	52,3%	Allenstein	41,2%



Blick in einen Gutshof mit gestapelten Heuhütten (Heu-Trockengerüsten).

An der Spitze der Kreise steht wieder der Kreis Elchniederung mit 61,0 % der LN, danach Elbing mit 58,9 %, Labiau mit 55,7 %, Insterburg mit 55,6 %, Marienburg mit 53,9 %, Königsberg mit 53,8 %. Schwerere Böden, feuchtere Lagen begünstigten den Futterbau.

Erheblich weniger Hauptfruchtfutterfläche besitzen die Kreise Neidenburg mit 32,3 % der LN, Osterode mit 36,5 %, Allenstein mit 37,4 %, Marienwerder mit 37,8 %, Stuhm mit 37,9 %. Im Mittel verfügte das Reich über 42,2 % der LN, Ostpreußen über 48,0 %. Leichtere Böden, ein trockeneres Klima begrenzte die Futterbau-Möglichkeiten.



Teilansicht eines Gutshofes mit Stall und Speicher sowie Tränk- und Feuerlösch-Teich.

Ergänzt wird die Hauptfruchtfutterfläche durch das Zuckerrübenblatt in den Kreisen, die Zuckerrüben anbauen und durch die Zwischenfrüchte, von denen in Ostpreußen der Stoppelklee 85,7 % der Gesamtfläche einnimmt. Es folgen die Serradella mit 7,2 % und das Wickgemenge mit 2,8 % Anteil an der Zwischenfruchtfläche. Insgesamt besaß Ostpreußen 1938 auf 6,8 % der Ackerfläche Zwischenfrüchte, das Reich auf 8,6 %.

Im Zwischenfruchtanbau war Ostpreußen durch die kürzere Wachstumszeit natürlich benachteiligt, doch gab es über die Untersaaten oder z. B. über Futterroggen bzw. Klee gras als Erstfrucht mit Kartoffeln bzw. gepflanzten Kohlrüben als Nachfrucht auch Möglichkeiten.

An Gärbehälterraum waren in Ostpreußen am 10. 12. 1938 0,15 m³ je ha LN vorhanden, im Mittel des Reiches 0,36 m³. Der stärkere Zuckerrübenanbau hatte im Reich für den größeren Blattanfall auch zur Schaffung von entsprechend mehr Gärbehälterraum geführt. Aber in allen Teilen des Reiches, vor allem auch in Ostpreußen, war man bemüht, den Behälterraum zur Konservierung von Silage zu vergrößern und durch mehr Sauerfutter die Futtergrundlage zu verbessern.

Saatbau und Saatucht

Für Ostpreußen geeignete Sorten mußten winterhart, ertragreich und nicht zu spätreif sein. In ganz Deutschland hatten die züchterischen Maßnahmen für die Pferde zucht bereits im 17. und 18. Jahrhundert, für die Rinder zucht im 19. Jahrhundert eingesetzt. Die Saatucht folgte Ende des 19. Jahrhunderts. Die Hauptgetreideart Ostpreußens, der Roggen, war durch den „Petkuser Roggen“ des Herrn von Lochow in geeigneter Sorte vorhanden, es kam nur darauf an, daß das Saatgut dieser fremdbestäubenden Getreideart rechtzeitig genug erneuert wurde. Dazu bildeten sich Saatbauvereine. Sonst verwendete man noch häufig wenig ertragreiche Landsorten.

Nach 1919 wurde durch die Landwirtschaftskammer die Saatgutvermehrung geregelt. Als Saatbaustellen ließ man nur gute Betriebe mit sauberen Feldern, fugenlosen Speicherböden, maschinellen Saatgutreinigungsanlagen und zuverlässigen Betriebsführern zu. Das Saatgut wurde in neuen Säcken mit der Vermehrernummer plombiert und war vorher auf Keimfähigkeit geprüft worden. Im „Ostpreußischen Saatbau- und Saatuchtverein“ faßte man die Saatgutvermehrter und die Saatzüchter zusammen.



Gesunde Aufzuchtställe.



Blick in den Hof mit Speicher und Fohlenauslauf.

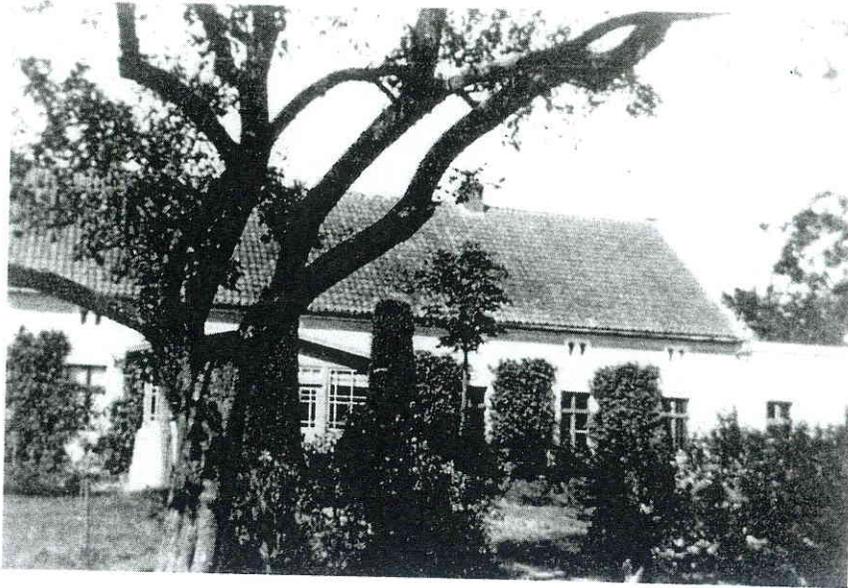
Da nicht alle neuen Zuchtsorten aus Mittel- und Süddeutschland für Ostpreußen mit seinem besonderen Klima und wechselnden Bodenarten geeignet erschienen, gründeten Landwirtschaftskammer und Saatzuchtverein die „Ostpreußische Saatzucht Nordost“, deren Saatzuchtdirektor Walter Haupt und deren Geschäftsführer Herr Tomzig wurden. Die Landwirtschaftskammer kaufte die Güter Bosemb, Hasenberg und Ramten. 1922 ging die Saatzucht nach Hasenberg, wo auf dem ca. 412 ha großen Gut vorbildliche Einrichtungen und Laboratorien für die Saatzucht geschaffen und eine Lehranstalt für Pflanzenzucht für interessierte Bauernsöhne oder jüngere Landwirte errichtet wurden. Das war eine Pioniertat. Keine andere Landwirtschaftskammer befaßte sich mit der Zucht und dem Vertrieb eigener Saaten, sondern man ließ die Saatzucht den privaten Züchtern. 1929 kamen die ersten Hasenberger Kartoffel-Neuzüchtungen in den Handel, darunter die bewährte „Stärkereiche I“, später folgten „Gigant“ als stärkereiche Wirtschaftskartoffel und „Speisegold“ als Speisekartoffel, um nur die wichtigsten zu nennen. Dazu traten „Nordost-Winterroggen“, „Nordost-Samland“ und „Nordost-Sandomir“-Weizen; letztere beiden Sorten waren ausgezeichnet durch absolute Frosthärte, aber für bessere Böden nicht ertragreich genug. Leider wurde Hasenberg 1933 aus Ersparnisgründen verkauft, die Saatzucht kam nach einer Unterbrechung nach Ramten.



Kleinsiedlungsgehöft.



Mittleres Gutshaus.



Mittleres Gutshaus.



Größeres Gutshaus.

Die Zucht der Ölsaaten blieb auch in Ostpreußen in privater Hand; zu nennen sind von Tettaus Winterraps und Winterrüben und Grubers Winterrüben. Klee- und Futterpflanzensaat waren für Ostpreußens starken Futterbau besonders wichtig. Die „Saatzuchtgesellschaft Nordost“ brachte Züchtungen von Wiesenschwengel, Fruchtbare Risse, Knautgras, Wehrloser Tresse, Wiesenlieschgras und „Nordost Saatwicke“ heraus. Dazu traten die Vermehrungen guter Landsorten, besonders beim Rotklee. 1938 wurde Futterpflanzensaatgut auf 2270 ha Fläche = 0,13% des Ackerlandes anerkannt. Die Überschüsse davon exportierte man ins Deutsche Reich, besonders viel Saatwicke.

Ostpreußen stand auch im Pflanzenbau und in der Saatzucht auf der Höhe der damaligen Zeit.

Hinzukam, daß sowohl seitens der Wirtschaftsberatungsstellen der Landwirtschaftsschulen wie auch durch die zahlreichen Versuchsringe die Eignung der Sorten für die verschiedenen Standorte laufend überprüft wurde.

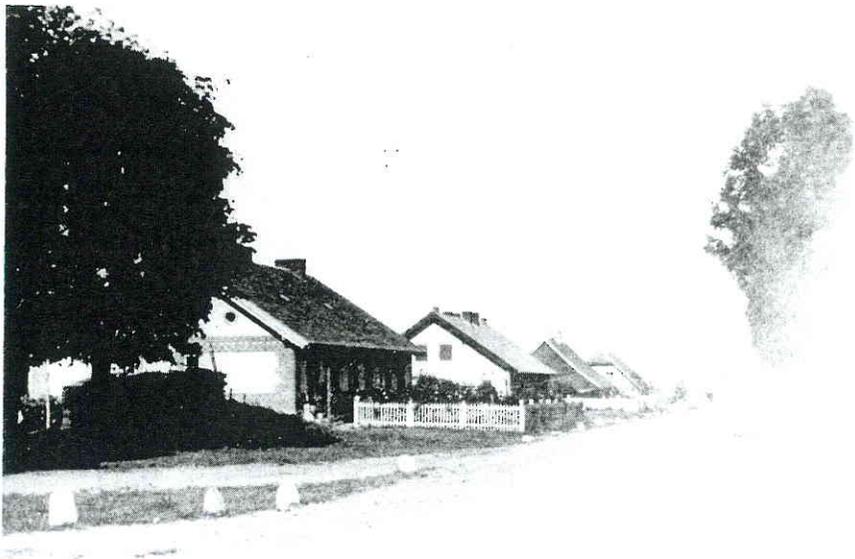
Der Obstbau

Der ostpreußische Obstbau war durch das Erfrieren sehr vieler Bäume im besonders harten Winter 1929/30 sehr geschwächt worden. Die alten Landsorten auf ostpreußischer Unterlage hielten stand, die neueren Anpflanzungen auf den Unterlagen aus Schleswig-Holstein erfroren. Daß Obstbau in noch härterem Klima möglich war, bewiesen die Russen mit ihren Sorten „Antonowka“ und „Titowka“, die danach auf dem Königsberger Markt erschienen. Mit entsprechenden frostharten Unterlagen wäre auch weiterhin der Obstbau in Ostpreußen möglich gewesen, zumindest für die Selbstversorgung der Provinz. Darauf wurde züchterisch hingearbeitet.

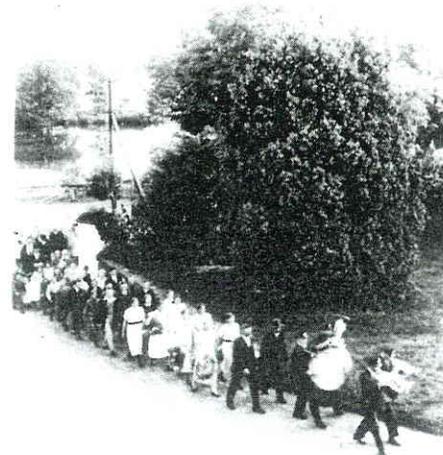
1939 zählte man folgende Bestände je 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche:

	Äpfel	Birnen	Süßkirschen	Sauerkirschen	Pflaumen u. Zwetschgen
Ostpreußen	44	14	5	34	18
Deutsches Reich	200	84	26	29	114

Der Minderbestand Ostpreußens stammt einmal aus den Verlusten durch Frost, zum andern aus dem weniger großen Bedarf der geringeren Bevölkerungszahl.



Mitarbeiterwohnungen.



Fröhlich geht es zur Erntefest-Feier.



Ehrung langjähriger Mitarbeiter.



Auf der Fahrt beim Betriebsausflug.



Tanz-Übung zur Sonnenwendfeier.



Ein Kinderfest.



Die Theater-Spielgruppe.

Die Landtechnik

Die Technik der Landwirtschaft entwickelte sich in Ostpreußen in gleicher Weise wie im übrigen Deutschland mit dem Ziel, die Landarbeit zu erleichtern und zu verbessern. Seit 1900 wurden in jedem Jahrzehnt Fortschritte erreicht. Die nötige Energie lieferten zunächst der Mensch für kleinere Maschinen, z. B. für Windfegen, Kartoffelsortierer usw., und die Zugtiere für die Feldarbeit. Für größere Maschinen, z. B. zum Dreschen, Häckseln, Wasserpumpen, kam sie ebenfalls von den Zugtieren, meist Pferden, über den Göpel, dann von Wind- und Wasserkraften in den Mühlen, sodann von der Dampfmaschine (Lokomobile).

Elektrische Energie stand in Ostpreußen bis zum Ende des 1. Weltkrieges 1918 nur in geringem Umfang zur Verfügung. Sie kam aus rd. 800 kleinen Elektrizitätswerken und reichte mit rd. 100 000 kWh Jahresleistung meist allein für die Beleuchtung. Das neu gegründete „Ostpreußenwerk“ baute 1921 die Wasserkraftwerke an der Alle bei Friedland und Gr. Wohnsdorf sowie vier weitere Überlandwerke auf Steinkohlenbasis und versorgte flächendeckend die gesamte Provinz, 1937 bereits mit 290 Millionen kWh.

Ein Vergleich des Landmaschinenbestandes ist schwer möglich, da die Größe der gezählten Maschinen nicht genügend unterteilt ist. So sollen nur einige Daten vom 17.5.1939 angegeben werden. Je 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche waren in Ostpreußen vorhanden:

Elektromotoren:	1,9	Kartoffelerntemaschinen	1,5
Verbrennungsmotoren	1,1	Rübenroder	0,024
Ackerschlepper	0,14	Dreschmaschinen	3,2
Drillmaschinen	1,5	Bindfaden- und Draht-Pressen	0,12
Düngerstreuer	0,74	Schrotmühlen	1,1
Hackmaschinen	0,32	Häckselmaschinen	4,0
Heuwender	0,49	Greiferaufzüge, Höhenförderer	0,09
Bindemäher	0,46	Gebälse	0,09
andere Mäher für Gras usw.	3,6	Kreissägen, Sägemaschinen	1,0
luftbereifte Ackerwagen	0,22		

Der damalige Landmaschinenpark war also in Ostpreußen ebenso vorhanden wie im Deutschen Reich, angepaßt an die Betriebsgrößen, daher oft weniger, aber größere Maschinen.

Die Motorisierung der Feldwirtschaft begann in größerem Umfang 1930. Die weitere Technisierung der ostpreußischen Landwirtschaft war damit verbunden.

Je ha landwirtschaftlicher Nutzfläche wurden 1938/39 verbraucht jährlich

	elektr. Strom	Rohöl	für Maschinenkäufe
in Ostpreußen	17,2 kWh	9,7 kg	24,— RM
in Bayern	20,9	4,4	31,—
im Reichsdurchschnitt	24,8	8,1	30,—



Eine Kartoffelbrennerei.

Ostpreußen lag offensichtlich bei der Motorisierung der Feldarbeit in der Spitzengruppe. Beim Stromverbrauch und den Maschinen-Anschaffungen wirkte es sich aus, daß in den im Mittel doppelt so großen ostpreußischen Betrieben die etwas größeren Motoren und Maschinen weniger verbraucht und kosteten als die doppelte Zahl kleinerer Einheiten.

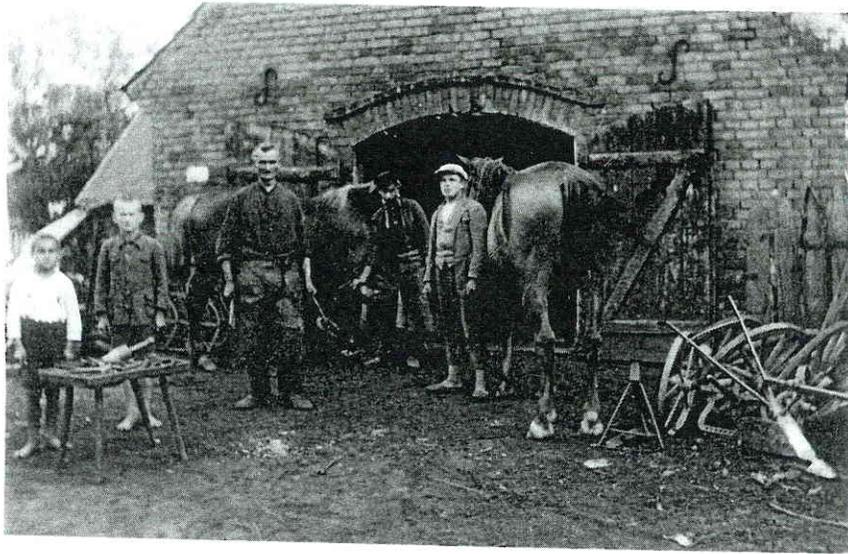
Die weiteren großen Fortschritte in der Mechanisierung und Motorisierung, die seit 1950 eintraten, wären in Ostpreußen eher noch stärker ausgenutzt worden als in Westdeutschland, weil die überwiegend ebene Lage, die meist milden Böden und das geringe Vorkommen von Steinen den Maschinen-Einsatz begünstigten.



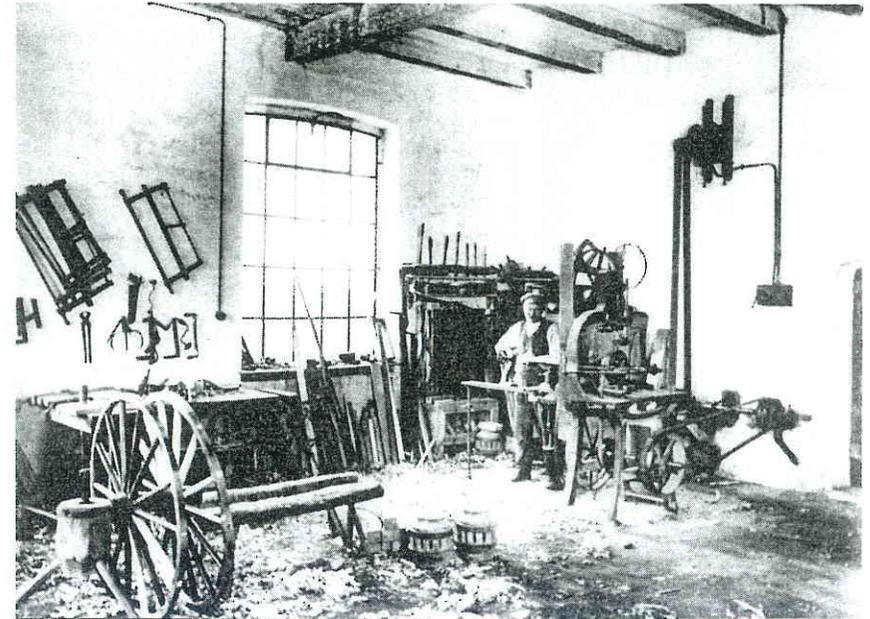
Gutsschmiede.

Tierhaltung und Tierzucht

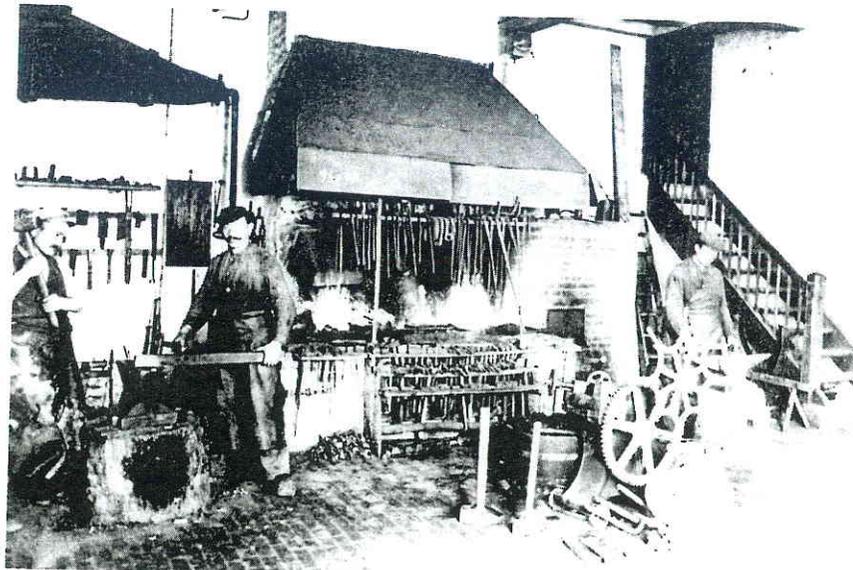
Eine Übersicht über die Entwicklung der Großtierbestände gibt nachstehende Zusammenstellung (S. 77):



Pferde werden in der Dorfschmiede beschlagen.



Guts-Stellmacherei: Inneneinrichtung.



Gutsschmiede, Inneneinrichtung.

Der Viehbestand in Ostpreußen 1831—1939

Jahr	Pferde	1913 = 100	Rinder	1913 = 100	Schafe	1913 = 100	Schweine	1913 = 100
1831	315 773	62	540 334	44	839 888	274	393 165	29
1849	333 602	66	637 551	52	1 350 821	441	428 364	32
1864	381 137	75	705 223	57	1 911 951	624	417 278	31
1883	383 555	76	824 944	67	1 413 820	462	610 952	46
1897	445 700	88	1 021 827	83	726 468	237	779 366	58
1904	454 935	90	1 123 396	91	508 204	166	996 632	75
1910	482 390	95	1 158 887	94	394 942	129	1 346 048	101
1913	505 908	100	1 236 752	100	306 277	100	1 337 464	100
Ostpreußen neuen Gebietsumfangs nach 1920:								
1913	513 188	100	1 263 775	100	333 086	100	1 325 104	100
1925	498 747	97	1 126 897	89	304 976	92	974 249	74
1930	443 376	86	1 168 184	92	189 654	57	1 509 269	114
1939	478 453	93	1 385 655	110	201 400	61	1 847 668	140

Pferde, Rinder, Schweine nahmen bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914 ständig zu, ein Zeichen für die laufend verbesserte Futtergrundlage und Futterernte der Provinz. Der Einbruch der Russen 1914/15, die Kämpfe, die vier Schlachten auf ostpreußischem Boden und auch das teilweise Wegtreiben des Viehs, verbunden mit gegenseitiger Ansteckung dabei und Seuchengängen, verursachten starke Viehverluste, die beim Rindvieh erst etwa 1935 ausgeglichen werden konnten.

Die Pferde erreichten wegen der ab 1935 einsetzenden Motorisierung nicht mehr die alte Zahl. Sie wären mit fortschreitender Motorisierung weiter zurückgegangen in der Weise, wie es im Deutschen Reich geschah.

Die Schweine stiegen, entsprechend den wachsenden Absatzmöglichkeiten im Reich, am stärksten an.

Eine Sonderentwicklung nahm die Schafhaltung: Zunächst weitete sie sich stark aus, dann ging sie unter dem Druck der überseeischen Konkurrenz auf den Wollpreis bis auf ein Zehntel des Höchstbestandes zurück.

Pferdehaltung und Pferdezucht

Ostpreußen hielt 1938 mit 478 453 Stück = 19,02 Pferden und Fohlen je 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche ein Drittel mehr als das Reichsgebiet mit 12,07 Stück je 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche. Der Fohlenanteil (bis zu 3 Jahren alt) betrug in Ostpreußen 5,8, im Deutschen Reich 2,5 Stück.

Zwischen den Regierungsbezirken lautete die Reihenfolge jeweils je 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche: Westpreußen 20,26 Stück, Gumbinnen 20,05 Stück, Königsberg 18,97 Stück, Allenstein 17,64 Stück, Memelland 18,2 Stück.

Von den Kreisen hatten größere Bestände:		Dagegen eine kleinere Pferdehaltung:	
Rößel und Marienburg	22,7 Stück/100 ha LN	Neidenburg	9,9
Elbing	22,3 Stück/100 ha LN	Osterode	14,5
Braunsberg	22,2 Stück/100 ha LN	Ortelsburg	15,7
Ebenrode	21,5 Stück/100 ha LN	Fischhausen	17,1
Tilsit-Ragnit	21,3 Stück/100 ha LN	Johannisburg	17,2
Heilsberg, Pr. Holland je	21,1 Stück/100 ha LN	Wehlau	17,6

Den Umfang der Aufzucht kann man an der Zahl der unter 3 Jahre alten Fohlen ablesen:

Braunsberg	9,3 Fohlen je 100 ha LN	Osterode und Neidenburg	3,2
Rößel	8,4 Fohlen je 100 ha LN	Marienwerder	4,2
Heilsberg	8,0 Fohlen je 100 ha LN	Königsberg	4,4
Pr. Holland	7,5 Fohlen je 100 ha LN	Ortelsburg, Goldap, Fischhausen je	4,8
Marienburg	7,4 Fohlen je 100 ha LN	Labiau	4,9

Zwei Schwerpunkte der Pferdezucht zeichneten sich ab: Der Nordosten der Provinz mit dem Zentrum Trakehnen und den Kreisen Ebenrode, Tilsit-Ragnit und Umgebung für die Warmblutzucht und das Ermland und Umgebung mit den Kreisen Rößel, Marienburg, Elbing, Braunsberg, Heilsberg für die Kaltblutzucht.

Es bestand vielfach die Arbeitsteilung zwischen den kleineren Höfen, die als Anspannung Mutterstuten hielten, und den größeren Wirtschaften, die die Fohlen aufzogen. Da man vor der Motorisierung zur rechtzeitigen Erledigung der Ackerarbeiten mehr Pferde brauchte, diese aber andererseits im Winter eine längere Ruhezeit genossen, in der die Geburt und erste Aufzucht des Fohlens erfolgen konnten, bedeutete die Fohlenzucht eine Verbilligung der Pferdehaltung.

Eine Angabe, wieviele Stuten in den einzelnen Kreisen 1938 gedeckt wurden, liegt leider nicht vor. In der Provinz Ostpreußen führte man 1938 68 254 Stuten den Kaltbluthengsten, 37 702 Stuten den Warmbluthengsten und 478 den Vollbluthengsten zu. Die Kaltblutpferdezucht hatte aus wirtschaftlichen Gründen eine sehr starke Verbreitung gefunden. Der Absatz junger Kaltblüter war sicherer, ihr Preis etwas höher. Für 1939 lauteten die entsprechenden Zahlen: 71 765 Stuten wurden von Kaltblütern, 36 995 von Warmblütern und 443 von Vollblütern gedeckt.

Ostpreußen besaß seit der Ankunft der Ordensritter zwei Pferderassen: die leichten Pferde der Prußen, Schweiken genannt, die aus dem ostpreußischen Wildpferd hervorgingen und unter Vollblutzufuhr zum weltberühmten Trakehner Warmblutpferd weiterentwickelt wurden, und das mitgebrachte schwerere Pferd für den gepanzerten Ritter, wohl dänischen oder germanischen Ursprungs, das man für die Ritter in Ostpreußen weiterzüchtete, dann als kräftiges Bauernpferd hielt und unter Kaltblutzufuhr zum ostpreußischen gängigen Kaltblüter (Erlmländer) entwickelte.

Warmblutpferde

Das ostpreußische Wildpferd war von den Prußen gezähmt und zu allen Ackerarbeiten und Reitdiensten verwendet worden. Es zeichnete sich aus durch anspruchslosigkeit, Treue, Härte und große Belastbarkeit bei Dauerleistungen. Gering verstärkt durch mitgebrachte Pferde der neu angesiedelten Bauern wurde es sowohl unter dem Orden, wie auch unter dem Herzog und unter dem König in mehreren kleinen Gestüten weiter gezüchtet. Bei der Urbarmachung Ostpreußens leistete es beste Dienste.

König Friedrich Wilhelm I. veranlaßte die Zusammenlegung der kleineren Gestüte ab 1. 5. 1732 im „Stutamt Trakehnen“, dessen Ländereien soeben entwässert und kultiviert worden waren.



Trakehner Warmblut-Stuten mit Fohlen.

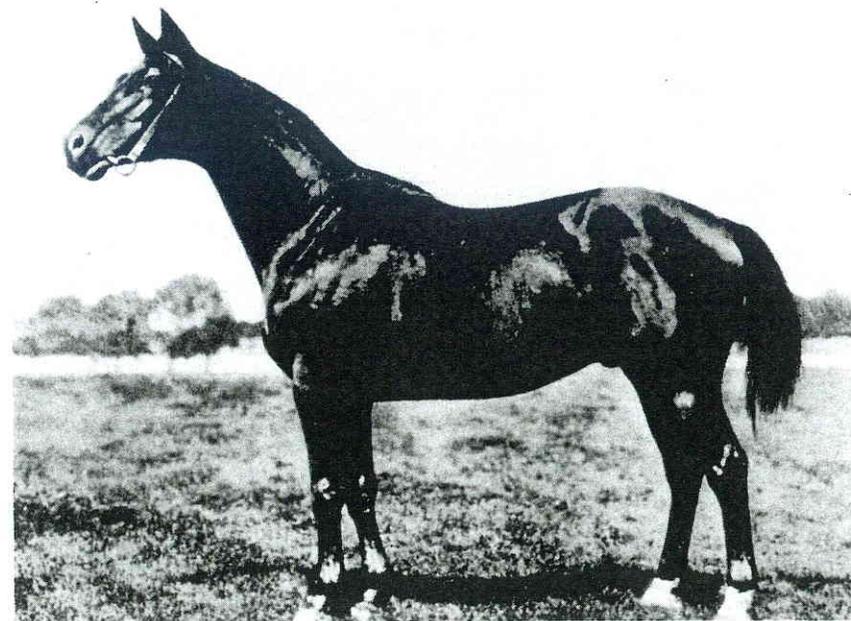


Trakehner Warmblut-Stuten mit Fohlen.

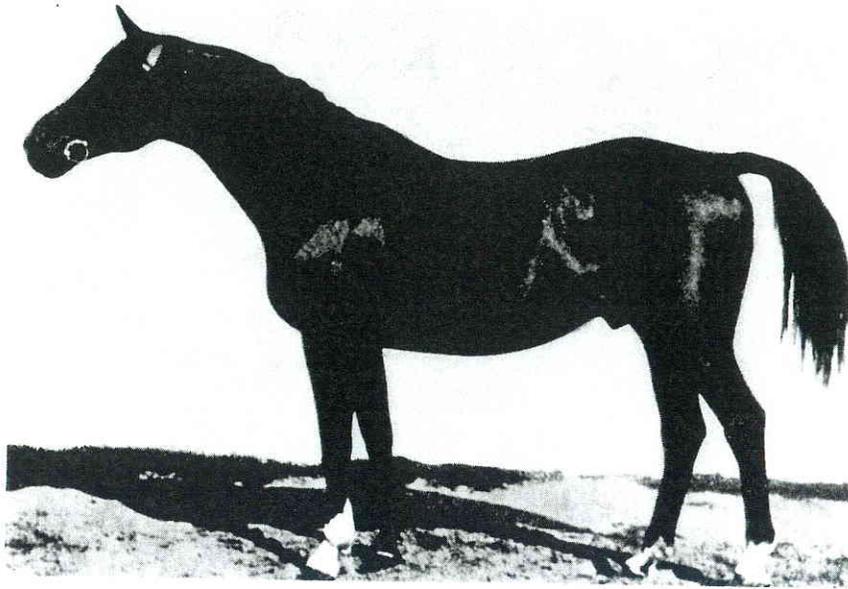


Trakehner Fohlen an der Tränke.

Die überragenden Vererber in der Trakehner Zucht:



„Tempelhüter“.



„Dampfroß“.

Seit 1779 gingen aus dem Hengstdepot Trakehnen in immer steigendem Maße Hengste auf Deckstellen im Lande, um die bäuerliche Zucht zu fördern. Daraus entwickelten sich seit 1787 die Hengstdepots in der Provinz, Landgestüte genannt (in Georgenburg, Marienwerder, Rastenburg, Braunsberg). Sie vermittelten das Trakehner Erbgut ebenso wie abgegebene überzählige Trakehner Stuten in der gesamten warmblütigen ostpreußischen Landespferdezucht, so daß deren Produkte mit Recht abgekürzt ebenfalls „Trakehner“ genannt wurden. In Trakehnen wurde die Zucht laufend verbessert, vor allem durch die Benutzung arabischer, angloarabischer sowie englischer Voll- und Halbbluthengste. Die im Hauptgestüt Trakehnen selbst geborenen Fohlen kennzeichnete man mit dem Brand der einfachen Elschaukel auf dem rechten Hinterschapel, die privat in der Provinz von Stutbuchmüttern gezogenen Fohlen durch die doppelte Elschaukel auf dem linken Hinterschapel.

Alle Pferde Trakehner Abstammung zeichnen sich aus durch harmonischen Körperbau, natürliches Gleichgewicht, Geschicklichkeit im Gelände, geringe Ansprüche, hohe Belastbarkeit durch Klima und Dauerleistungen sowie durch Schnelligkeit im Trab und Galopp. Deshalb kaufte sie der Staat bevorzugt als Remonten (Soldatenpferde) an, und sie bewährten sich in den Kriegen ebenso wie im privaten Gebrauch als Ackerpferde bei ihren Züchtern, als Kutschpferde, als Reit-, Turnier- und Rennpferde.

Das schwerste Hindernisrennen des europäischen Festlandes in Pardubitz (CSSR) wurde 1923—1936 achtmal von ostpreußischen Warmblutpferden gewonnen, oft unter ländlichen Reitern.

Für die Dressur- und Vielseitigkeitsprüfungen (Militarys) eigneten sich die Pferde Trakehner Abstammung besonders und bewiesen das durch die Siege und Mannschaftssiege in der Großen Dressurprüfung und in der Military der Olympiade 1936. 1945 mußten sie ihre Leistungsfähigkeit bei dem Treck nach Westen erneut zeigen. Danach waren sie züchterisch sehr wertvoll für die Umstellung der schwereren westdeutschen Warmblutschläge auf den für die heutige Freizeitreiterei notwendigen Reitpferdtyp. Auch im Ausland sind sie nach wie vor begehrt.

Für die USA gewann 1984 auf der Olympiade der Trakehner Hengst „Abdullah“ die Silbermedaille im Einzelspringen und die Goldmedaille in der Mannschaftswertung. Die ostpreußischen Warmblutpferde = Trakehner sind in ihrem Erbgut so gefestigt, daß sie auch bei veränderter Umwelt in der Bundesrepublik Deutschland und im Ausland ihre guten Eigenschaften bewahrt haben.

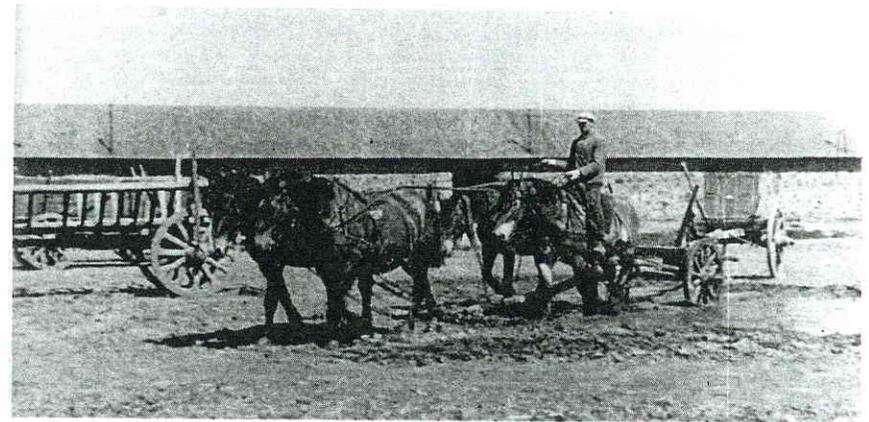
Kaltblutpferde

Nach dem Ende des Rittertums waren im Ermland die Ritterpferde in Bauernpferde umgezüchtet worden. Mit der Intensivierung der Landwirtschaft brauchte diese für das tiefere Pflügen, das Abfahren der Rüben usw. auf den schwereren Böden kräftigere Pferde, während der Staatseinfluß den Trakehner wegen der Verwendung für die Kavallerie nicht schwer genug werden ließ. Nach Kreuzungsversuchen mit verschiedenen europäischen Kaltblutrassen erzüchtete man aus Ermländern mit belgischen Kaltblutpferden den ostpreußischen Kaltblüter als mittelschweres, besonders gängiges, hartes Arbeitspferd, das überall, im Land wie auswärts, geschätzt wurde und leicht zu verkaufen war. Deshalb erfolgten 1938 zwei Drittel der Stutenbedeckungen mit Kaltbluthengsten — auch die „Halbschlagpferde“ = Kreuzungsprodukte waren begehrt —, obwohl Kaltbluthengste im Warmblutbezirk nicht öffentlich aufgestellt werden durften.

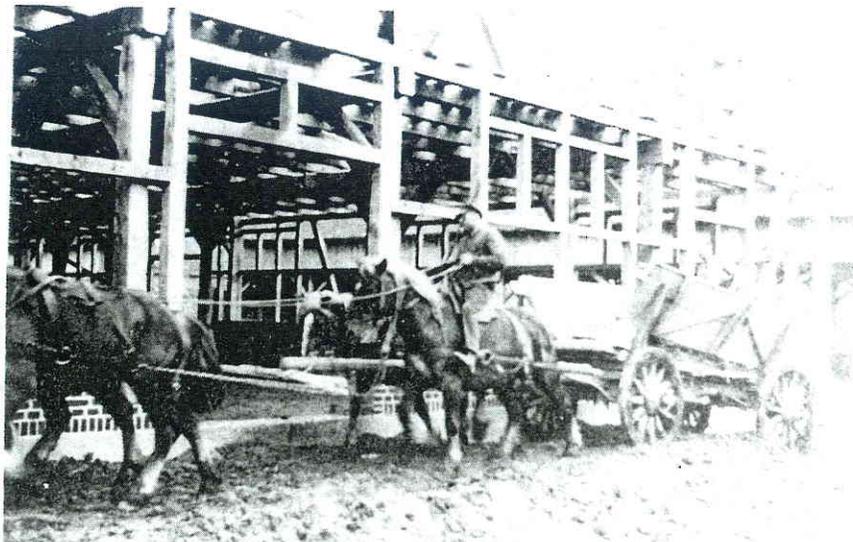
Das Warmblutzuchtgebiet umfaßte die Kreise Elchniederung, Tilsit-Ragnit, Schloßberg, Insterburg, Gumbinnen, Ebenrode, Angerapp, Goldap, Treuburg und angrenzende Teile von Gerdauen und Angerburg. Private Kaltbluthengste nur für den eigenen Betrieb waren auch dort erlaubt.



Kaltblut-Viergespann.



Kaltblut-Viergespann soll Langholz holen.



Kaltblut-Viergespann im schweren Zug.



Kaltblut-Fohlen auf der Weide.